



Andreas Müller (Hg.)
Katharina Heyden (Hg.)

Bibelübersetzungen in der Geschichte des Christentums
Theologische Anstöße
(VWGTh, 62)

Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2020
164 S., 34,00 €
ISBN 978-3-374-06208-9

Philipp Graf (2021)

Dieser Band ist aus einer Sektionstagung der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie hervorgegangen. Im Zentrum des Interesses steht eine Forschungslücke, die Müller/Heyden in ihrer Einführung (S. 7–15) darstellen: Es gibt bereits Forschungen zu Bibelübersetzungen, diese orientieren sich aber an textkritischen Problemstellungen, behandeln die Interessen der die Übersetzungen veranlassenden Träger oder stellen im Kontext moderner Bibelübersetzungen systematisch-theologische Überlegungen an. „Eine komparative und umfängliche Zusammenstellung von kirchenhistorisch bedeutsamen Bibelübersetzungen fehlt aber bisher.“ (S. 8). Müller/Heyden sind sich dessen bewusst, dass der vorliegende Band diese Forschungslücke nicht gänzlich füllen kann. Er liefert aber Anstöße für die Erforschung diverser Übersetzungen auf dem Hintergrund ihrer geschichtlichen Kontexte.

Die stark forschungsorientierte Perspektive schränkt die potenzielle Zielgruppe des Bandes naturgemäß auf den Kreis interessierter Forschenden ein. TheologInnen oder HistorikerInnen ohne dezidiertes Interesse an der Entstehungs- und Wirkungsgeschichte von Bibelübersetzungen werden nach der knappen, aber lesenswerten Einführung in die Kerngedanken der verschiedenen Artikel (S. 9–12) wohl nicht mehr weiterlesen, da sich die meisten Artikel in Details verfangen, die nur an diesem speziellen Thema interessierten Fachleuten (dann aber wirklich!) Freude machen dürften. Theologisch interessierten LeserInnen ohne entsprechendes Studium wird angesichts der Daten und Details, die sich obendrein in sehr langen Fußnotenapparaten niederschlagen, schwindelig werden. Ebenfalls dürften die vielen Quellenzitate in Originalsprachen (z. B. Latein, Altgriechisch und die im Schriftbild gewöhnungsbedürftige Sprache

Luthers und seiner Zeitgenossen), aber auch der für 164 Seiten hohe Preis auf diese Klientel abschreckend wirken.

Allen LeserInnen sei aber der Artikel Dirk Schusters (S. 141–159) über die Bibelübersetzung des Eisenacher Entjudungsinstituts „Die Botschaft Gottes“ empfohlen. Er setzt sich insbesondere mit neueren Forschungen zu diesem Institut der Deutschen Christen in der NS-Zeit auseinander, die – mit apologetischem Interesse? – die antisemitische Bearbeitung der Bibel als Versuch der Deutschen Christen, wenigstens das Christentum vor dem Zugriff der Nazis zu schützen, relativieren. Schuster hält auf Grundlage einer soliden Quellenbasis mit überzeugenden Argumenten dagegen und kommt zu einem Schluss, der hier aufgrund seiner Bedeutung im Zitat wiedergegeben werden muss: „Bezogen auf ‚Die Botschaft Gottes‘ des Eisenacher Instituts muss klar festgestellt werden, dass die Entjudung des Neuen Testaments auf den antisemitischen Vorstellungen der beteiligten Protagonisten basierte. Zu keinem Zeitpunkt [...] ging es bei diesem Projekt um eine Anpassung an den Nationalsozialismus auf Grundlage eines falsch verstandenen Gehorsams. Die gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen im ‚Dritten Reich‘ boten hingegen die Möglichkeiten, die Ideen, die schon vor 1933 [!] existierten, nunmehr in die Tat umzusetzen.“ (S. 155 f.)

Thomas Bauers Beitrag zur Vetus Latina und (Nova) Vulgata (S. 17–56) besticht durch eine dichte Darstellung der weit verzweigten Entwicklungen, die zu den verschiedenen lateinischen Übersetzungen der Bibel geführt haben. Er zeigt dabei, dass es stets ein Nebeneinander von unterschiedlichen Übersetzungsvarianten gegeben hat und es den einen, verbindlichen lateinischen Bibeltext innerhalb der römisch-katholischen Kirche nie gab. Sein Beitrag führt interessante Nebenaspekte ans Licht, die auch im Hinblick auf andere Beiträge des Bandes bedeutsam sind: Übersetzungen entstehen nie im luftleeren Raum, sondern sind zum einen von theologischen und (kirchen-)politischen Interessen bedingt und bauen zum anderen bereits auf vorgängigen Übersetzungstraditionen auf. Bemerkenswert ist auch, dass insbesondere die maßgeblichen antiken Übersetzungen (Vetus Latina und Vulgata) aus Nordafrika und Palästina stammen und in Europa weite Verbreitung fanden; der mediterrane Raum ist also ein Kulturkreis, was angesichts der heutigen Situation kaum mehr vorstellbar ist. Und christliche Theologen stehen bei Übersetzungen aus dem Hebräischen in stetigem Austausch mit jüdischen Gelehrten – ein Aspekt, der insbesondere bei der Peschitta, der syrischen Übersetzung, erneut und noch deutlicher aufscheint.

Der Peschitta und der Pluralität von Bibelübersetzungen im syrischen Christentum widmet sich Karl Pinggéra (S. 57–72). Die Peschitta entsteht in engem Austausch mit jüdischen Bibelübersetzungen ins Aramäische, den Targumim. In seinem Beitrag zeigt Pinggéra an der Person des syrischen Gelehrten Bar Hebraeus (1225/26–1286) deutlich auf, wie problembehaftet das Verhältnis zwischen philologisch orientierter

Exegese und in der syrischen Volksfrömmigkeit und Liturgie verankerten Übersetzungen ist.

Luther hat, wie Wolf-Friedrich Schäfer in seinem Artikel (S. 73–100) ausführt, nicht nur eine deutsche Bibelübersetzung angefertigt, sondern auch die Vulgata revidiert. Dies tat er nicht aus theologischem, sondern philologischem Interesse heraus, indem er den Text stärker am hebräischen Text ausrichtete.

Stefan Michel legt in seinem Artikel (S. 101–119) den Fokus auf bisher in der Forschung kaum beachtete Protokolle Georg Rörers, die den Revisionsprozess der Lutherbibel in den Jahren 1531–1545 dokumentieren, an dem neben Luther selbst auch Melanchthon und weitere reformatorische Theologen beteiligt waren. Man erhält über diese Protokolle einen guten Einblick in die Arbeit des Wittenberger Bibelrates und gewinnt darüber die leider in Vergessenheit geratene Erkenntnis, dass auch die Lutherbibel nicht das Werk eines Einzelnen, sondern ein Gemeinschaftswerk ist.

Miltiades Konstantinou führt am Beispiel der Übersetzung der Septuaginta ins Neugriechische die politische Sprengkraft von Bibelübersetzungen vor Augen (S. 121–140). Angeheizt durch konfessionalistische und nationalistische Stimmungen, entlädt sich diese sogar in Aufständen.

Ein abschließendes Urteil des Rezensenten (eines Exegeten) fällt abzüglich der oben gemachten Einschränkungen hinsichtlich der potenziellen Zielgruppe überwiegend positiv aus. Alle Artikel rezipieren neueste Forschungsliteratur, bestechen durch eine detailreiche und dichte Darstellung und präsentieren interessante und neue Perspektiven auf ihren Gegenstand. An manchen Stellen wünscht man sich, dass die Forschenden die Ebene der historischen Rekonstruktion verlassen und Brücken zu gegenwärtigen Fragestellungen rund um Bibelübersetzungen schlagen, die diese Rekonstruktion überhaupt erst motivieren. Fragen zur Bedeutung der Übersetzungen für die verschiedenen Kanongestalten der christlichen Kirchen, zum Verhältnis des Christentums zum Judentum, das sich in den Übersetzungen ausdrückt, und zum interkulturellen und interreligiösen Austausch mit der islamischen Welt werden zwar angedeutet, bleiben innerhalb des Bandes aber Teil der Vergangenheit und werden nicht in die Gegenwart geholt. Das ist schade, weil es wohl nur weniger Worte bedurft hätte, manch Brücke zu schlagen. Vielleicht hätte dies aber auch den Rahmen des Vorhabens verlassen.

Zitierweise: Philipp Graf. Rezension zu: *Andreas Müller. Bibelübersetzungen in der Geschichte des Christentums. Leipzig 2020*
in: bbs 4.2021
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2021/MuellerHeyden_Bibeluebersetzungen.pdf